

STOLPERSTEIN-VERLEGUNG

**25. und 26. April 2026 in Frankfurt am Main
zum Gedenken an im Nationalsozialismus verfolgte Mitglieder
des Cäcilienchors Frankfurt und ihrer Familien**

Biografien

Samstag, 25. April 2026 - Enthüllung neu verlegter Stolpersteine:

10:00	Bahnhofsviertel	Weserstraße 61 (gegenüber Nr. 54)	Martha und Julie Hohenemser
10:45	Innenstadt	Opernplatz 4	Carla, Moritz und Eva Sarah Pinkus
11:25	Westend	Reuterweg 18	Moritz Nathan und Katharina Oppenheim
12:00	Westend	Elsheimerstraße 11	Robert Knoblauch
14:10	Westend	Feldbergstraße 15	Constance Hohenemser
15:00	Westend	Mendelssohnstraße 73	Meta Hohenemser
15:40	Westend	Kettenhofweg 65	Arthur Adler und Hermine Adler-Stiebel

Sonntag, 26. April 2026 - Enthüllung neu verlegter Stolpersteine:

10:00	Sachsenhausen	Eschenbachstraße 35	Robert Hohenemser
10:40	Sachsenhausen	Schaumainkai 55	Paul, Gabrielle, Felix und Stephan Oppenheim
12:20	Dornbusch	Adelheidstraße 11	Franz, Elisabeth, Heinz-Erich und Elisabeth Adler
13:10	Nordend	Bäckerweg 7	Leopold, Betty Beila, Ernst, Gertrude und Martha Nebenzahl
14:20	Fechenheim	Birsteiner Straße 47	Wilhelm, Cordelia, Emma Maria und Gertrud Mathilde Hohenemser

Aktueller Zeitplan auch unter

<https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell>



Bahnhofsviertel**Weserstraße 61**

(Die Adresse existiert nicht mehr, das Haus befand sich gegenüber Hausnummer 54)

Julie Hohenemser

Geburtsdatum: 29.12.1868

Todesdatum: 17.08.1942 Flucht in den Tod

Martha Hohenemser

Geburtsdatum: 14.01.1889

Todesdatum: 22.09.1942 Flucht in den Tod

Julie Hohenemser war das älteste, Martha Hohenemser das jüngste der sechs Kinder von Heinrich Hohenemser und dessen Ehefrau Mathilde, geborene Löwengard. Beide Elternteile waren noch bei der Geburt ihrer Kinder „israelitisch“, später konvertierten sie ebenso wie ihre Kinder zum Protestantismus.

Julie Hohenemser war von Geburt an blind. Über ihre schulische oder berufliche Ausbildung ist nichts bekannt. Vermutlich lebte sie von ihrem Erbe. Ebenso wie einige ihrer Geschwister war Julie sehr musikalisch. Sie spielte Klavier und sang seit 1896 Alt im Chor des Cäcilien-Vereins.

Bis 1922 lebte sie bei ihren Eltern in der Leerbachstraße 48, wechselte dann mehrfach ihren Wohnsitz und zog schließlich von spätestens 1934 bis 1937 in eine Wohnung in der Weserstraße 61 – es sollte ihr letzter freiwillig gewählter Wohnort sein. In diesem Haus wohnte auch ihre Schwester Martha, in der engeren Nachbarschaft zunächst auch ihre Schwester Paula.

Mit Beginn der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 änderte sich auch Julie Hohenemser's Leben drastisch, vor allem da sie wegen ihrer Blindheit im alltäglichen Leben auf Hilfen angewiesen war, die ihr nun aber aufgrund des wachsenden Antisemitismus immer weniger zukamen. Nach nationalsozialistischer Definition galt sie, trotz des Übertritts zum Christentum, als Jüdin. Zwischen Dezember 1938 und November 1939 musste sie zusammen mit ihrer Schwester Martha rund 18.000 Reichsmark als sogenannte „Judenvermögensabgabe“ zahlen. Aus ihrem Vermögen standen ihr monatlich nur 200 Reichsmark zur Verfügung.

Gezwungenermaßen musste sie 1937 ihre Wohnung in der Weserstraße 61 aufgeben, fand für kürzere Zeit Aufnahme im privaten jüdischen Altersheim Dorner-Doré in der Staufenstrasse 31, dann in einer kleinen Wohnung in der Liebigstraße 32, wohin ihre Schwester Paula hatte umziehen müssen. Auch dort konnte sie nicht lange bleiben, weil der jüdische Hausbesitzer seine Immobilie verkaufen und den jüdischen Mietern kündigen musste. Julie bezog 1941 kurzfristig erneut ein Zimmer im jüdischen Altersheim in der Staufenstrasse 31, musste 1942 aber in ein sogenanntes „Judenhaus“ in der Eschersheimer Landstraße 39 umziehen, in dem als jüdisch verfolgte Menschen zwangsweise auf engstem Raum untergebracht wurden. Von dort wurde sie Mitte 1942 in das Jüdische Krankenhaus in der Gagernstraße 36 eingeliefert, wo sie am 17. August 1942 offiziell an „Atemlähmung, Schlaganfall, Hirnblutung bei Hochdruck“, verschleiernde Bezeichnungen für Suizid, verstarb.

Ihre Schwester Martha Elisabeth war das jüngste Kind von Heinrich und Mathilde Hohenemser. Geboren wurde sie in der Leerbachstraße 48, wo sie bis zum Verkauf des Hauses, 1922, bei ihren Eltern lebte. Ebenso wie ihre älteren Geschwister Julie und Richard war Martha von Geburt an blind. Darüber hinaus teilte sie deren musikalische Begabung, war eine gute Pianistin und Sängerin,

auch langjähriges Mitglied des Frankfurter Cäcilienchors. Über ihre schulische und berufliche Ausbildung sowie Tätigkeit ist nichts bekannt. Allem Anschein nach lebte sie von ihrem Erbe.

Martha und ihre Schwester Julie Hohenemser verbrachten fast ihre gesamten Leben gemeinsam. Als Wohnorte von Martha sind belegt: Rubensstraße 12, bis Oktober 1937 Weserstraße 61, ihr letzter freiwillig gewählter Wohnort, ab Ende 1937 gezwungenermaßen bei ihrem Bruder Rudolf in der Klaus-Groth Straße 15.

Martha Hohenemser nahm sich am 22. September 1942 anlässlich der bevorstehenden Deportation aus Frankfurt in ein Vernichtungs- oder Konzentrationslager (vermutlich nach Raziku/Estland) das Leben. Obwohl sie zur evangelischen Konfession konvertiert war, ist ihre Religionszugehörigkeit mit „israelitisch“ angegeben, die Todesursache mit „Lungenentzündung und Kreislaufversagen vermutlich nach Vergiftung mit nicht ätzendem Stoff (Schlafmittel)“.

Martha Hohenemser hinterließ ein Testament, ausgefertigt und notariell hinterlegt am 27. März 1942, Testamentseröffnung am 13. Oktober 1943. Zu ihren Erben bestimmte sie ihre Nichten Mathilde Pauli, Emma Maria Hohenemser, Gertrud Mathilde Hohenemser, Ingrid Mathilde Hohenemser und ihren Neffen Klaus Heinrich Hohenemser.

Auch Martha und Julie Hohenemser's Geschwister Richard (1870-1942) und Paula (1874-1944) entzogen sich dem Zugriff der Nationalsozialisten durch Suizid. Bruder Wilhelm Heinrich (1873-1957) floh im Sommer 1933 zusammen mit seiner Schweizer Ehefrau Susanne Cordelia, geborene Cherbuliez, und den beiden Töchtern nach Genf/Schweiz. Ihr Bruder Rudolf (1880-1953) überlebte die Verfolgung in Frankfurt. Trotz seiner Konversion zum Christentum und seiner Ehe mit einer Christin war er zumal zu Kriegsende von Deportation und Ermordung bedroht.

Die Stolpersteine wurden vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert, recherchiert und finanziert.

Innenstadt Opernplatz 4

Carla Pinkus, geb. Nebenzahl
Geburtsdatum: 8.11.1908
Flucht: 1933 Schweden

Moritz Pinkus
Geburtsdatum: 5.4.1900
Flucht: 1933 Schweden

Eva Sarah Pinkus
Geburtsdatum: 5.1.1933
Flucht: 1933 Schweden

Carla Pinkus kam in Frankfurt am Main als Karoline Carla Nebenzahl und zweites Kind von Leopold Nebenzahl und Betty, geb. Hirsch zur Welt. Ihr Vater hatte als Rabbinatsanwärter über den Philosophen Maimonides promoviert, bevor er in Frankfurt eine Firma für Schuhcreme und Lederkonservierungsmittel gründete. Seit 1922 war Leopold Nebenzahl auch passives Mitglied des Cäcilien-Vereins. Die Familie gehörte zum orthodoxen Judentum. Carla wuchs mit einem älteren Bruder (Ernst, geboren 1907) und zwei jüngeren Schwestern (Gertrude, geboren 1913 und Martha, geboren 1915) auf. Sie besuchte zehn Jahre lang die jüdische Samson-Raphael-Hirsch-Realschule in

Frankfurt bis zum Abschluss des „Einjährigen“ zu Ostern 1925. Danach machte sie ein Jahr lang einen Handelskurs in Schreibmaschine, Stenographie und Buchführung. In der Folge besuchte sie vier Jahre lang die Kunstgewerbeschule in Frankfurt, Abteilung Modezeichnen, die von Frau Professor Klimt geleitet wurde. Artikel mit Zeichnungen von ihr erschienen in der Frankfurter Zeitung und im Generalanzeiger. Etwa 1929 war sie für etwa eineinhalb Jahre Sekretärin und Buchhalterin in der Firma „Steinlauf & Co.“, in der ihr Vater Teilhaber war. Bereits kurz vor ihrer Eheschließung arbeitete sie im Rechtsanwaltsbüro ihres späteren Mannes als Sekretärin.

Am 7. Februar 1932 heiratete sie den Rechtsanwalt Moritz Pinkus. Dieser war in Memel, der damals nördlichsten Stadt des Deutschen Kaiserreichs an der Kurischen Nehrung geboren. Seine Eltern waren der Kaufmann Akiba Pinkus und Ida Lea, geb. Liebermann. Er hatte an der Frankfurter Universität Jura studiert und betrieb nach dem Staatsexamen und seiner Zulassung als Rechtsanwalt seit Ende 1928 seine eigene Anwaltskanzlei in seiner Wohnung in der Hochstraße 42. Nach der Eheschließung zogen Carla und Moritz Pinkus in eine große 6-Zimmer-Wohnung am Opernplatz 4 (Hochstraße 56), wo sich dann auch Moritz' inzwischen gutgehende Anwaltskanzlei befand. Neben einem Bürovorsteher, arbeitete auch Carla in der Kanzlei ihres Mannes mit. 1933 wurde ihre Tochter Eva Sarah in Frankfurt geboren.

Am 29. März 1933 flüchtete Moritz Pinkus nach Saarbrücken, weil ein Pressevertreter ihn vor einer Verhaftung gewarnt hatte. Im Frankfurter Generalanzeiger von Ende März 1933 wurde dann auch sein Name unter den in „Schutzhaff“ genommenen Rechtsanwälten aufgeführt, was bewies, dass die Nationalsozialisten ihn als jemand, der als Strafverteidiger von Sozialdemokraten in politischen Prozessen (Landfriedensbruchsprozessen) aufgetreten war, auf ihrer Liste gehabt hatten.

Vom Saargebiet aus fuhr Moritz Pinkus nach Brüssel, wo er sich mit Unterstützung der belgisch-jüdischen Hilfsorganisation „Comité d'aide et d'accueil aux réfugiés juifs d'Allemagne“ etwa sechs Wochen aufhielt, bis er die Aufenthaltsgenehmigung für Schweden erhielt. Am 21. Mai 1933 kam er in Stockholm an. Am 1. Juni 1933 verlor er seine Anwaltszulassung.

In der Zwischenzeit hatte Carla Pinkus in Frankfurt mit dem Baby ausgeharrt. Gezwungenermaßen verkaufte sie fast die komplette Wohnungseinrichtung und die Bibliothek unter Wert, was ungefähr die Kosten für die eigene Flucht deckte. Am 2. August 1933 verließ sie Frankfurt und folgte ihrem Mann mit ihrer kleinen Tochter Eva nach Schweden.

In Stockholm traf Moritz Pinkus Hermann Hollander und später auch Fritz Hollander, die Brüder von Hildegard Hollander, der Verlobten seines Schwagers Ernst Nebenzahl, die mit ihrem inzwischen nach Amsterdam geflüchteten Vater Julius, die Hollander-Firmen international ausbauten. In der schwedischen Unternehmensfiliale „Baltiska Skinnkompaniet AB“ von Julius Hollander konnte Moritz ein Auskommen finden.

Beide Brüder hielten sich gern bei der Familie Pinkus auf, man feierte Schabbat zusammen und sang die jüdischen Lieder: Der begeisterte Zionist Fritz Hollander gründete in Stockholm eine linke jüdisch-orthodoxe Jugendorganisation, bei der Moritz Pinkus Kurse über jüdische Werte und den Talmud gab. In Schweden änderte die Familie ihren Namen in Pineas. Dort wurde am 19. August 1935 die zweite Tochter, Lily Ruth, geboren. Am 28. April 1939 kam die dritte Tochter, Ester, zur Welt.

Kurz nach dem November Pogrom 1938 gehörten Carla und Moritz Pineas zu den Initiatoren der am 30. November 1938 gegründeten jüdischen Emigrantenselbsthilfe in Stockholm, deren Vorstand Moritz Pinkus (Pineas) angehörte. In den folgenden Jahren bot diese Hilfsorganisation von Emigranten für Emigranten ein umfangreiches lebenspraktisches und kulturelles Kurs- und Veranstaltungsprogramm, für neu ankommende jüdische Flüchtlinge. In den späteren Kriegsjahren waren Moritz Pineas und Fritz Hollander auch maßgeblich an der „Beschaffung



Familie Pineas (Pinkus) in Stockholm.

lateinamerikanischer Pässe als Schutzdokumente für gefährdete Juden“ beteiligt. Nach dem Krieg besuchte Moritz Pineas mit dem Roten Kreuz DP-Lager, sprach zusammen mit einem Rabbiner für die Überlebenden jüdische Segensgebete und zelebrierte so mit ihnen beim gemeinsamen Essen lang entbehrte jüdische Rituale.

1947 wanderte die Familie Pineas nach Kapstadt/Südafrika aus, wo Moritz Pineas für den Hollander-Konzern eine Filiale der Stockholmer Firma aufbaute. Ein gewichtiger Grund für die Übersiedlung in das warme Klima war eine Tuberkulose, an der er seit einer Ersterkrankung 1923 immer wieder litt. Ende 1956 musste die Firma wegen Umbrüchen auf dem südafrikanischen Markt für Felle und Häute aus wirtschaftlichen Gründen schließen. Moritz und Carla Pineas zogen zu ihrer Tochter Eva nach Johannesburg. Hier versuchte der inzwischen 57-Jährige, wieder als Rechtsanwalt und „Bevollmächtigter von Entschädigungssachen“ Fuß zu fassen, was sich allerdings als schwierig erwies und keine ausreichende Lebensgrundlage bot. Über die ab 1957 gestellten Anträge auf Wiedergutmachung bei der Hessischen Entschädigungsbehörde, erreichte er 1959 die Zahlung einer Rente an sich und seine Frau, die auch in der Hollander-Firma mitgearbeitet hatte.

Moritz Pineas kehrte nach Frankfurt zurück. Nachdem er im Juli 1962 vereidigt und kurz darauf wieder in die Liste zugelassener Rechtsanwälte beim Landgericht und dann beim Oberlandesgericht Frankfurt eingetragen worden war, eröffnete er 1963 eine Anwaltspraxis in der Taunusstraße 52 VI. Am 8. August 1963 kehrte auch Carla Pineas von Johannesburg nach Frankfurt zurück. Seit den 1970er Jahren verlagerte das Ehepaar Pineas seinen Lebensschwerpunkt langsam nach Jerusalem.

Tochter Eva Sarah heiratete den in Köln am 4. November 1926 geborenen Heinemann (Heini) Emanuel, ihr Sohn David Michael Emanuel wurde am 11. Mai 1954 in Johannesburg geboren, weitere Kinder folgten. Auch Lily Ruth und Ester heirateten. Viele Nachfahren und deren Kinder leben heute in Johannesburg und Israel. Die Grabsteine von Carla und Moritz Pineas und von Eva Sarah befinden sich in Jerusalem. Moritz Pineas starb dort im Shaare Zedek Hospital am 14. September 1979. Carla Pineas erlitt am 2. September 1981 einen schweren Verkehrsunfall, bei dem sie ihr Gedächtnis vollständig verlor. Fortan lebte sie in der Invalidenabteilung des Shaare

Zedek Hospitals in Jerusalem, wo sie am 30. Juli 1989 starb. Eva Sarah starb am 21. Juni 2016, ebenfalls in Jerusalem.

Die Stolpersteine wurden vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert, recherchiert und finanziert.

Westend

Reuterweg 18 (ehemals Hausnummer 32)

Moritz Nathan Oppenheim

Geburtsdatum: 15.9.1848

Todesdatum: 9.6.1933 Flucht in den Tod

Katharina Oppenheim,

geb. Edle von Kuffner

Geburtsdatum: 29.6.1862

Todesdatum: 9.6.1933 Flucht in den Tod

Moritz Nathan Oppenheim wurde in Frankfurt in eine alteingesessene jüdische Familie geboren. Seine Eltern waren die in Frankfurt geborene Rechle Regine Goldschmidt (8.8.1815–15.3.1903) und Nathan Markus Oppenheim (8.4.1810–19.1.1891). Die Familie Oppenheim war seit nahezu dreihundert Jahren in Frankfurt im Juwelenhandel tätig. Moritz war gelernter Kaufmann und arbeitete als Edelsteinhändler. Der Familientradition folgend war er Seniorchef des 1832 von seinem Vater gegründeten und weltweit agierenden Juwelen-Großhandels-geschäfts „Nathan Marcus Oppenheim Nachfolger“. Er heiratete am 8. Juli 1884 im Wiener Stadttempel die in Ottakring/Wien geborene Katharina Edle von Kuffner, die Tochter des jüdischen Unternehmers und seit 1869 Bürgermeisters von Ottakring, Ignaz Edler von Kuffner und seiner zweiten Frau Rosalie Spitzer.

Katharina war Schülerin der berühmten Klavier-virtuosin Clara Schumann (1819-1896) und galt als ausgezeichnete Klavierspielerin und Konzert-pianistin. Ihr Bruder Moritz von Kuffner gründete 1884 in Wien die Kuffner-Sternwarte, die bis heute besteht. Auch Katharina soll eine Neigung zur Astronomie gehabt haben.

Nach der Heirat nahm Katharina Oppenheim die deutsche Staatsangehörigkeit an. Das junge Ehepaar wohnte in der Marienstraße 17. Im Nachbarhaus Nummer 19 wohnten Moritz und Hermine Adler-Stiebel mit ihren Söhnen. Möglicherweise waren beide Familien bekannt und eventuell durch



*Katharina und Moritz Nathan Oppenheim
um 1914.*

(ISG, S7P Nr. 10746)

die Liebe zur Musik und ihre Mitgliedschaften im Cäcilien-Verein auch befreundet. Die Firma „Nathan Marcus Oppenheim, Juwelen, Perlen, Antiquitäten“, deren Miteigentümer Moritz zusammen mit seinem Vater war, befand sich 1884 in der Kaiserstraße 9 im 1. Stock.

Bereits 1884 wurde Katharina Oppenheim Mitglied im Cäcilien-Verein, ihr Mann Moritz folgte erst im Jahr 1915. Im Mitgliederverzeichnis von 1925 sind beide als passive Mitglieder gelistet.

Am 17. Juni 1885 wurde ihr einziges Kind, der Sohn Paul Ignaz, in der Marienstraße geboren.

Nach dem Tod des Vaters 1891 wurde Moritz Oppenheim Alleininhaber der Firma, wodurch er ein ansehnliches Vermögen erwerben konnte. 1892/93 ließ er für seine Familie im Reuterweg 32 eine Villa bauen, die die Familie 1893 bezog. Auf dem Grundstück des Hauses steht heute ein Bürokomplex mit der Hausnummer 18. Die Firma befand sich inzwischen in der Kaiserstraße 25 im 1. Stock. Hier wohnte auch Moritz Oppenheims Mutter Regine Oppenheim.

Das Ehepaar Oppenheim setzte seinen Reichtum in vielfältiger Form und auf unterschiedlichen Gebieten für die Förderung von Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt ein. Besonders hervorzuheben ist ihre Rolle als Mitgründer der Frankfurter Universität: Über ihre „Katharina und Moritz Oppenheim'sche Stiftung“ wurde im Jahr 1912 mit 250.000 Mark ein ordentlicher Lehrstuhl für theoretische Physik eingerichtet. Diesen vom Ehepaar Oppenheim gestifteten Lehrstuhl hatten in direkter Folge der Nobelpreisträger Max von Laue und der spätere Nobelpreisträger Max Born inne. Außerdem war Moritz Oppenheim langjähriges Vorstandsmitglied der Polytechnischen Gesellschaft sowie Mitglied des Physikalischen Vereins. Auch Katharina war Unterstützerin des Vereins, dem das Ehepaar 1908 ein Fernrohr für die Sternwarte spendete. Ein mit diesem Fernrohr entdeckter Himmelskörper wurde 1926 zu Ehren von Moritz Oppenheim „Mauritius“ benannt. Die Hintergründe der Benennung gerieten allerdings in Vergessenheit. Weiterhin förderte das Ehepaar die Polytechnische Gesellschaft sowie das Kunstgewerbemuseum.

Die Villa von Moritz und Katharina Oppenheim im Reuterweg war über Jahrzehnte ein Zentrum des Frankfurter Musiklebens. Johannes Brahms, Paul Hindemith und Clara Schumann gehörten zum Freundeskreis der Oppenheims und zu den regelmäßigen Gästen des Salons. Die Oppenheims waren auch mit Albert Einstein bekannt. In ihrer Villa beherbergten sie eine hervorragende Sammlung wertvoller Gemälde, Skulpturen, Gobelins sowie kunstgewerblicher Glas- und Metallgegenstände. Für die Verdienste in Kultur und Wissenschaft erhielt besonders Moritz Oppenheim vielzählige Auszeichnungen, darunter die silberne Ehrenplakette der Stadt Frankfurt im Jahr 1928 anlässlich seines 80. Geburtstags.



Oppenheim-Villa Reuterweg 32 um 1961 nach Umbauten.

(privat Familie Oppenheim)

Wegen des Verfolgungsdruckes der Nationalsozialisten und nachdem ihr einziger Sohn Paul mit seiner Familie nach Belgien geflüchtet war, wählte das Ehepaar am 9. Juni 1933 den gemeinsamen Freitod. Moritz war damals 84, seine Frau 70 Jahre. Das Grab des Ehepaars befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof Rat-Beil-Straße.

"Aber am 9. Juni 1933 horchte das In- und Ausland auf, als meine Eltern freiwillig aus dem Leben schieden; sie wollten voller Würde dem Versuch entgehen, sie als Menschen minderen Grades zu brandmarken" schrieb ihr Sohn Paul Oppenheim.

Ihr Enkel Felix Oppenheim schrieb in seinen Erinnerungen: "They evidently could not reconcile themselves to suddenly becoming pariahs, after a life of being respected and prominent citizens."

In der Frankfurter Zeitung erschien am 13. Juni 1933 ein Nachruf, der das Ehepaar Oppenheim als „Repräsentanten von Frankfurts bester Zeit“ bezeichnete, [...] die in der neueren Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland sich nicht mehr zurechtfinden konnten“ und würdigte ihre Verdienste um Frankfurts Kultur und Wissenschaft.

Moritz und Katharina Oppenheims Sohn Paul, dessen Ehefrau Gabrielle und ihren beiden Söhnen Felix und Stephan gelang 1933 die Flucht nach Belgien und später in die USA. An sie erinnern Stolpersteine am Schaumainkai 55.

Am 4. Dezember 2024 hat der Physikalische Verein Frankfurt einen Kleinplaneten nach Katharina und Moritz Oppenheim benannt.

Die Stolpersteine wurden vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert und recherchiert. Sie wurden finanziert vom Physikalischen Verein Frankfurt.

Westend

Elsheimerstraße 11

Robert Knoblauch

Geburtsdatum: 8.2.1862

In "Mischehe" ausgegrenzt und drangsaliert, Berufsverbot 1938

Heinrich Wilhelm Robert Knoblauch wurde als zweites von sieben Kindern des Bankdirektors Carl Gustav Knoblauch (11.7.1827–16.2.1885) und seiner Frau Maria Anna, geb. Veith (1833–1914), in Frankfurt geboren. Als Zweitältester musste er nach dem frühen Tod seines Vaters auch für seine jüngeren Geschwister sorgen. Er wurde Kaufmann und betrieb über viele Jahre einen Großhandel für Kaffee und später auch für Tee in Frankfurt. 1907 gründete er eine Konzertagentur im Haus des Musikalien-Geschäfts André im Steinweg 7, die bald zu einem sehr erfolgreichen Unternehmen wurde. Im selben Jahr, am 16. Mai 1907, heiratete der 45-Jährige die 16 Jahre jüngere Hedwig Rosa Redelsheimer. Sie stammte aus einer jüdischen Familie und war als Tochter des Kaufmanns Emil Redelsheimer und seiner Frau Rebecka Juliana, geb. Reis, am 25. August 1878 in Frankfurt geboren worden. Die Ehe blieb kinderlos.

1911 wurde Robert Knoblauch Mitglied des Cäcilienchors. Im selben Jahr zog er mit seiner Frau von der Heinestraße 43 in eine Wohnung im 3. Stock des Hauses Elsheimerstraße 11 im Frankfurter Westend.

Obwohl Hedwig Knoblauch evangelisch geworden war, definierten die Nationalsozialisten die Ehe von Robert und Hedwig Knoblauch gemäß ihrer antijüdischen „Nürnberger Gesetze“ von 1935 in diskriminierender Weise als „Mischehe“. Als die Repressalien gegenüber „Mischehen“ zunahmen und Robert Knoblauch im Herbst 1938 von der Gestapo aufgefordert wurde, sich scheiden zu lassen, führte seine Weigerung, dies zu tun, zu seinem Berufsverbot als Konzertagent und zum Ausschluss aus der Reichsmusikkammer. Er war zu dieser Zeit auch mit 76 Jahren noch erfolgreich als Konzertagent und -manager tätig. So umfasste sein Kundenstamm 1938 die Konzertvertretung und das Konzertmanagement von mehr als 100 Instrumentalsolisten, Kammermusikern, Dirigenten, Vokalkünstlern, Orchestern und Gesangsvereinen, darunter Max Reger, Max Baldner, Carl Flesch, Florizel v. Reuter und Nadine Ferreri. Darüber hinaus war Robert Knoblauch diversen Schikanen durch das Finanzamt ausgesetzt und musste immer wieder Strafzahlungen wegen angeblich falscher oder unvollständiger Steuererklärungen leisten.

Am 22. März 1943 wurde seine Frau Hedwig verhaftet und vermutlich nach vier Wochen Haft von der Gestapo Frankfurt ins Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort vermutlich 1944 ermordet. Für Hedwig Knoblauch wurde im Oktober 2015 ein Stolperstein in der Elsheimer Straße 11 verlegt.

Im April 1944 wurde das Haus Elsheimerstraße 11, in dem Robert Knoblauch 33 Jahre lang gelebt hatte, bei einem Bombenangriff völlig zerstört. Dabei verlor er seinen gesamten Besitz, darunter seine persönlichen Aufzeichnungen und seine Geschäftsunterlagen mit der Klientenkartei. Als Ausgebombter musste er mehrfach die Wohnung wechseln: Unter anderen wohnte er in der Römerstadt, Im Burgfeld sowie in den letzten Kriegsmonaten durch Räumungsaktionen der Amerikaner, die in bestehenden Wohngebieten Kriegsflüchtlinge unterbrachten, Im Heidenfeld. Im Juni 1945 zog er zu seinem Schwager nach Pirmasens, wo er ein kleines Zimmer bewohnte. Dort starb Robert Knoblauch am 7. Februar 1946, einen Tag vor seinem 84. Geburtstag.

Der Stolperstein wurde vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert, recherchiert und finanziert.

Westend Feldbergstraße 15

Constance Julietta Hohenemser, geb. Haarbleicher
Geburtsdatum: 28.11.1869
Flucht: 1938 England

Constance Julietta Hohenemser wurde im Londoner Stadtteil Marylebone geboren. Sie war die Tochter des aus Hamburg stammenden, in London ansässigen Bankiers Johann (John) Haarbleicher (gestorben 1893) und dessen aus Dresden stammenden Ehefrau Valeska, geborene Meyer (1846-1909). Sie hatte drei Geschwister: die ein Jahr ältere Schwester Elizabeth, genannt Betty, den 1872

geborenen Bruder Ernest und die 1875 geborene Schwester Cornelia. Ernest war ebenfalls Bankier und verheiratet mit Emma de Costa Ricci, Tochter des portugiesischen Attachés Baron Anselm José de Costa Ricci.

Constance besuchte wie ihre Schwester Betty das Bedford College in London. Ihren späteren Ehemann Moritz Wilhelm (Maurice William) Hohenemser lernte sie während dessen berufsbedingten Aufenthalts in London kennen. Er kehrte 1897, nach dem Tod seines Vaters Wilhelm Hohenemser, nach Frankfurt zurück, erhielt aber 1898 die britische Staatsbürgerschaft. Ein Jahr später heirateten Constance Haarbleicher und Moritz W. Hohenemser in London und bezogen in demselben Jahr eine Wohnung in der Altkönigstraße 9 in Frankfurt. Moritz Hohenemser war Teilhaber der Bank „M.L. Hohenemser“. Von 1900 bis 1902 wohnte das Ehepaar in der Brentanostraße 16, ab 1903 für rund 30 Jahre in der Schumannstraße 47.

Die Ehe von Constance und Moritz Hohenemser blieb kinderlos. Beide engagierten sich unermüdlich für das finanzielle und mentale Wohlergehen ihrer Familien. Auch die Frankfurter Stadtgesellschaft unterstützten sie durch Mitgliedschaften in Vereinigungen wie der Polytechnischen Gesellschaft oder der Frankfurter Rudergesellschaft Germania. Im Physikalischen Verein wurden Constance und Moritz W. Hohenemser zu „ewigen Mitgliedern“ ernannt. Seit 1922 waren sie passive, fördernde Mitglieder im Cäcilien-Verein Frankfurt.

Im März 1926 wurde Moritz Hohenemser die britische Staatsbürgerschaft entzogen. Schon ab spätestens 1923 verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation des Bankhauses Hohenemser kontinuierlich. Die nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 einsetzenden antisemitischen Boykottmaßnahmen führten den Ruin herbei, das Bankhaus musste im Januar 1935 den Betrieb einstellen. Moritz W. Hohenemser versuchte sich für kurze Zeit erfolglos als Handelsvertreter. 1934 bezogen er und seine Ehefrau eine kleinere Wohnung in der Feldbergstraße 17 (2. Stock), im Juli 1936 dann eine noch kleinere in der Feldbergstraße 15 (Parterre). Um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können, verkauften sie nach und nach ihre sämtlichen Besitztümer. Ebenso schwer wog, dass sowohl Constance als auch Moritz W. Hohenemser dauernd von den unterschiedlichsten Behörden schikaniert und zu diversen Zahlungen verpflichtet wurden. Unmittelbar nach den Novemberpogromen von 1938 stellte Constance Hohenemser am 1. Dezember 1938 den Antrag zur Auswanderung nach Großbritannien, am 10. Dezember desselben Jahres floh sie nach England. „Vorläufig“ sollte Moritz W. Hohenemser in Frankfurt bleiben. Es sollte ihm jedoch nicht gelingen, ebenfalls nach England zu fliehen. Im September 1942 wurde er in das Ghetto Theresienstadt deportiert und dort im Januar 1943 ermordet. Bereits seit 2018 erinnert an ihn ein Stolperstein vor dem Haus Feldbergstraße 15.

Constance Hohenemser ließ sich zunächst in London nieder, wo sie von ihren Verwandten finanziell unterstützt wurde. Nach 1945 wohnte sie in Wandsworth südlich von London, wo sie am 22. Oktober 1958 verstarb.

Der Stolperstein wurde vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert und recherchiert. Er wurde finanziert vom Physikalischen Verein Frankfurt.

Westend

Mendelssohnstraße 73

Meta Anna Hohenemser, geb. Kossmann

Geburtsdatum: 24.8.1872

Todesdatum: 27.8.1942 (Unfall in Frankfurt)

Meta Anna Margarethe Hohenemser wurde in Dortmund geboren als Tochter des Ingenieurs Heinrich Richard Kossmann (1847 St. Petersburg – 1878 Meran) und dessen Ehefrau Antoinette („Nanny“), geborene Falkenburg (1847 Köln – 1927 Frankfurt), beide evangelisch-reformierten Bekenntnisses. Metas Schwester Anna Ernestine wurde 1875 in Köln geboren (gestorben 1939), ihr Bruder Alfred 1876 in Karlsruhe (gestorben 1942). Bereits 1878 verstarb ihr Vater Heinrich an den Spätfolgen seiner Kriegsverletzungen. Im Juni 1880 heiratete ihre Mutter Antoinette ihren Schwager, den Kaufmann und späteren Bankdirektor Karl Alfred Kossmann (1852-1924), mit dem sie nach Frankfurt zog. Dort wurden Metas Halbgeschwister geboren: Helene (1881-1946), Else Marie, genannt Maja (1884-1961) und Wilfried Richard (1886-1968). Meta besuchte die Elisabethenschule und wohnte ab 1902 gemeinsam mit ihrer Familie in dem ihren Eltern gehörenden Haus Arndtstraße 36.

Am 4. Juni 1904 heiratete Meta Kossmann in Frankfurt den Historiker und Bibliothekar Dr. Paul Wilhelm Hohenemser. Das Paar wohnte zunächst in der Bürgerstraße 18, von 1905 bis 1910 in der Rossertstraße 9 und von 1911 bis 1924 im Kettenhofweg 46.

Meta Hohenemser's ehrenamtliches Engagement war enorm, beispielsweise im Vorstand des Vereins „Rechtsschutzstelle für Frauen e.V.“, der kostenlose Beratung und Rechtshilfe von Frauen für Frauen anbot. Parallel dazu unterstützte sie etliche Familienmitglieder, bildete für sie jahrzehntlang einen wichtigen Dreh- und Angelpunkt, zumal nachdem ihr Schwager Fritz Hohenemser bereits 1914 im Krieg gefallen war und ihre Schwägerin Anna Rose dringend Unterstützung für sich und ihre Kinder benötigte. Auch Elisabeth Hohenemser, später verheiratete Schumacher und Widerstandskämpferin der sogenannten „Roten Kapelle“, lebte während ihrer Ausbildung von 1921 bis 1928 bei Meta und Paul Hohenemser in Frankfurt.

Aufgrund zunehmender gesundheitlicher Probleme zogen Meta und Paul Hohenemser im Mai 1924 in eine Wohnung im Erdgeschoss der Arndtstraße 36, in ein Haus, wo etliche Familienangehörige wohnten. 1930 erfolgte der Umzug in die Mendelssohnstraße 73. Paul Hohenemser verstarb dort am 12. Februar 1932.

1940 geriet Meta Hohenemser wiederholt ins Fadenkreuz der Nationalsozialisten, die ihr unter anderem Devisenvergehen vorwarfen und versuchten, ihr die jüdische Herkunft nachzuweisen, was ihnen nicht gelang. Tatsächlich war ihr Großvater väterlicherseits jüdisch gewesen, allerdings 1836 zum Christentum konvertiert. Immer wieder wurde Meta Hohenemser zu Zahlungen verpflichtet, ihr Bankkonto gesperrt und ihr zwangsweise der zweite Vorname „Sara“ zugeschrieben.

Meta Hohenemser starb am 27. August 1942 im Markuskrankenhaus in Frankfurt an einer Gehirnblutung infolge eines Sturzes. Das Erbe, das sie ihrer Nichte Elisabeth Schumacher zugeschrieben hatte, zog das Deutsche Reich ein, nachdem diese 1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet worden war.

Zwei Tage nach Metas Tod nahm sich am 29. August 1942 ihr Schwager Emil Wilhelm Hohenemser das Leben, um nicht weiterhin den Verfolgungen der Nationalsozialisten ausgesetzt zu sein. Für ihn wurde 2018 ein Stolperstein in der Corneliusstraße 9 verlegt. Metas Schwager Moritz Wilhelm Hohenemser wurde im September 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert und dort im Januar 1943 ermordet. An ihn erinnert seit 2018 ein Stolperstein in der Feldbergstraße 15.

Der Stolperstein wurde initiiert und recherchiert vom Cäcilienchor Frankfurt und finanziert von Dr. Horst Wilfried Kossmann und seinen Söhnen Alfred, Daniel und Donald.

Westend

Kettenhofweg 65 (ehemals 67)

Hermine Adler-Stiebel,

geb. Stiebel

Geburtsdatum: 20.12.1857

Todesdatum: 21.8.1942

Hermine Eugenie Adler-Stiebel wurde in Frankfurt geboren. Ihre jüdischen Eltern waren der Generalkonsul Jacob Stiebel und seine Ehefrau Belina, geb. Lindheimer. Als noch unverheiratete junge Frau wurde Hermine Adler-Stiebel ordentliches Mitglied des Cäcilienchores und sang dort im Sopran. Am 22. August 1879 heiratete die 21-Jährige in Frankfurt den 13 Jahre älteren Kaufmann Moritz (Maier, Meier) Adler, geboren am 23. Februar 1845 in Rüsselsheim. Er war Eigentümer von „Leopold Gumpertz Bank- und Wechselgeschäft“ auf der Zeil 69.

Das Ehepaar führte nach der Heirat den Doppelnamen Adler-Stiebel und wohnte im 2. Stock des Hauses Marienstraße 19. Im Nachbarhaus Nr. 17 wohnte seit 1884 das junge Ehepaar Katharina und Moritz Oppenheim. Vermutlich waren die Ehepaare miteinander bekannt, vielleicht sogar befreundet – beide waren mit dem Cäcilien-Verein verbunden.

Zwei Söhne wurden in Frankfurt geboren, Franz Moritz am 5. Juli 1880 und Arthur Richard am 17. Dezember 1882. Vermutlich 1892 erwarb

Dr. Arthur Adler

Geburtsdatum: 17.12.1882

Haft: 1938 KZ Buchenwald

Todesdatum: 25.12.1938 an Haftfolgen



Hermine Adler-Stiebel, 1930er-Jahre.

(privat Luis Adler)

Moritz Adler-Stiebel das Haus Kettenhofweg 67 im Frankfurter Westend, eine Zwölf-Zimmer-Villa, in der die Familie künftig wohnte.

Am 17. Januar 1909 starb Moritz Adler-Stiebel mit nur 63 Jahren in Frankfurt und wurde in einem Familiengrab auf dem Alten Jüdischen Friedhof an der Rat-Beil-Straße beerdigt. Die verwitwete Hermine Adler-Stiebel wohnte danach weiter in der Villa Kettenhofweg 67 zusammen mit ihrem unverheirateten Sohn Dr. jur. Arthur Adler. Der ältere Sohn Dr. phil. Franz Adler hatte in Volkswirtschaft promoviert und wohnte mit seiner Familie in einer Wohnung in der Savignystraße 31.

Arthur Adler hatte in Heidelberg, Bonn, Berlin und Marburg Jura studiert und die beiden juristischen Staatsexamina im Mai 1905 und im November 1910 abgelegt. Zuvor hatte er 1905/1906 an der Universität Marburg zum Dr. jur. promoviert. Seine Tätigkeit als Gerichtsassessor wurde durch die Einberufung zum Heeresdienst im Ersten Weltkrieg unterbrochen. Vom 1. August 1914 bis Juli 1915 sowie ab 1. September 1917 war er als Soldat an der Front. 1920 erfolgte die Ernennung zum Landgerichtsrat in Frankfurt. Zuletzt war er in einer Zivilkammer tätig.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten wurde Arthur Adler Ende März 1933 wie alle Richter jüdischer Herkunft in Frankfurt vom Dienst suspendiert. Im Juli 1933 konnte er zunächst in den Justizdienst zurückkehren. Als „Frontkämpfer“ fiel er unter eine Ausnahmenvorschrift des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ und konnte zunächst nicht wegen seiner jüdischen Herkunft zwangspensioniert werden. Es fand sich aber ein anderer, perfider Weg, ihn aus dem Dienst zu drängen. Anfang August 1933 drohte man ihm an, ihn „im dienstlichen Interesse“ an ein auswärtiges Gericht zu versetzen. Statt sich dem zu unterwerfen, zog er es vor, von sich aus den Abschied aus dem Dienst zu beantragen, er trat zum 1. Januar 1934 in den Ruhestand.

Auch aus dem Cäcilienchor wurden Chormitglieder mit jüdischen Wurzeln ausgeschlossen. So durften sie nach dem 8. März 1933 bei Konzerten nicht mehr auftreten und auch Hermine Adler-Stiebels mehr als 45-jährige aktive Chorzeit endete 1933.

Beim November-Pogrom 1938 wurde Dr. Arthur Adler verhaftet, in die Frankfurter Festhalle verschleppt und anschließend vom Südbahnhof ins KZ Buchenwald deportiert. Nach seiner Entlassung aus der vierwöchigen Haft starb er 56-jährig am 25. Dezember 1938 in Frankfurt infolge der schweren, während der Haftzeit erlittenen Misshandlungen sowie einer Lungenentzündung. Er wurde im Familiengrab auf dem Alten Jüdischen Friedhof an der Rat-Beil-Straße beerdigt.

Im Rahmen der im Dezember 1938 einsetzenden zwangsweisen „Arisierung jüdischen Grundvermögens“ war Hermine Adler-Stiebel genötigt, ihr Haus im Kettenhofweg ebenso wie weitere Liegenschaften auf dem Sachsenhäuser Berg und in Bad Homburg v. d. Höhe zu verkaufen. Sie musste in eine Zwei-Zimmer-Wohnung in der Hammannstraße 21 umziehen. In öffentlichen Versteigerungen über ein Auktionshaus gingen im April und Juli 1939 ihre wertvolle Einrichtung und ihre Kunstwerke verloren. Darunter war auch ein Gemälde von Johann Georg Trautmann, das heute im Puppentheaterzimmer des Goethe-Hauses zu besichtigen ist. Der heutige Eigentümer, das Freie Deutsche Hochstift, ist mit den Erben wegen der Zurückerstattung in Kontakt. Alle erzielten Erträge der Versteigerungen gingen an den Fiskus, beziehungsweise auf ein Sperrkonto der Deutsche Effecten- und Wechselbank. Auf eine Anfrage der Finanzbehörden 1940, ob sie die Absicht habe, in nächster Zeit auszuwandern, antwortete die 83-Jährige, dieses nicht mehr zu können, weil sie nicht mehr gehfähig und zu 90 Prozent erblindet sei.

27

Versteigerung

Montag, den 31. Juli 1939, vorm. 10 Uhr
 pünktlich anfangend, versteigere ich freiwillig im Auf-
 trag wegen Wohnungsaufgabe aus nichtarischem Besitz

Kettenhofweg 67

Zeiss-Bücherwand, Stollig, 4,55 Mu.
Rassenschrank (Bany) 2 Mr. ok. Kleiderschrank
2 Wandwaschbecken elektr. Waschmaschine
 (Protos) 120 Volt

Einzelmöbel aller Art:
 Schreibtisch (Nußb.), Bücherschrank (Nußb.), Büfett, Auszug-
 tisch, Tische, Stühle, Waschtische, Nachttische, Messing-,
 Metall- u. Holzbetten, Nähtisch, Wäschetruhe, Pfeilerschrank,
 Plürgarderobe, Spielisch, Blumenkrippe, Elagere, Akten-
 bock, Küchenmöbel,
 16 ein- und zweitür. Kleider- u. Wäsche-
 schränke, lack, etc.

**Kachelofen (transportabel) - mod. Gasherd mit Bed-
 ofen (Original Senking) - Dezimalwaage m. Gew. - Wasch-
 mangel, stehend - Smyrna- u. Treppenläufer m. Stangen -
 Garten- und Verandamöbel - Gartenschlauch mit Wagen -
 Grassämaschine - 2 eis. Flaschenschänke - Obstborden -
 Bügeltisch - Pferddecken und Futterkisten - Matratzen und
 Federzeug - Ottomane - Lederklubesset - Ofen - Wand-
 uhr - Bilder - Spiegel**

17800

Inspektion: 2 Stunden vor Beginn

Emil Neuhof

Gegr. 1890 Zell 19 Tel. 24622
 Beerdigter und öffentlich bestellter Versteigerer

*Zeitungsanzeige der Versteigerung der
 Wohnungseinrichtung von Hermine Adler-
 Stiebel. (HHS:AW)*

Im Juni 1942 wurde Hermine Adler-Stiebel in das Altenheim des Israelitischen Krankenhauses in der Gagernstraße 36 eingewiesen. Dort verstarb sie wenige Wochen später, am 21. August 1942, im Alter von fast 85 Jahren. Als Todesursache wurden „Herzversagen und Adernverkalkung“ festgehalten. Am 15. August 1942, wenige Tage vor ihrem Tod, war sie noch gezwungen worden, einen „Heimeinkaufsvertrag“ zu schließen, der zu ihrer endgültigen finanziellen Ausbeutung diente und ihre Deportation ankündigte. Mit diesen „Heimeinkaufsverträgen“ wurde den Betroffenen vorgegaukelt, sie finanzierten damit ihren Aufenthalt in einem Altersheim. Hermine Adler-Stiebel wurde am 28. August 1942 im Familiengrab neben ihrem Ehemann Moritz Adler-Stiebel und ihrem Sohn Dr. Arthur Adler auf dem Alten Jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße beigesetzt (Gewann Nr. 85, Reihe 6, Nr. 2). Das Grab besteht noch heute.

An die Familie von Franz Adler, dem Bruder von Arthur Adler, erinnern seit April 2026 Stolpersteine in der Adelheidstraße 11 im Stadtteil Dornbusch.

Die Stolpersteine wurden vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert, recherchiert und finanziert.

Sachsenhausen
Eschenbachstraße 35

Dr. Robert Hohenemser

Geburtsdatum: 13.8.1868

Haft: Juli 1934 Gestapo Frankfurt

Todesdatum: 15.10.1934 Flucht in den Tod

Robert Heinrich Hohenemser wurde in Mannheim geboren. Sein Vater war der Jurist und Bankier Dr. August Hohenemser aus Mannheim (1834–1914), seine Mutter Anna Eva, geborene Maier. Das Ehepaar konvertierte 1889 ebenso wie die gemeinsamen Kinder vom Judentum zum Christentum.

Robert Hohenemser studierte bis August 1887 Rechtswissenschaften in Freiburg im Breisgau. Er war Mitinhaber des Bankhauses „H.L. Hohenemser & Söhne“ in Mannheim. Ab 1897 war er einer der Geschäftsführer der Frankfurter Bank „M.L. Hohenemser“ und ließ sich 1899 in Frankfurt nieder.

In demselben Jahr heiratete er in Frankfurt Alice Rosette Gans, geboren am 10. Mai 1873 in Berlin und Tochter des Bankiers Adolf Gans. Alices Großvater Ludwig Aaron Gans war Mitbegründer und späterer Alleininhaber des Unternehmens Leopold Cassella & Co, aus dem die Cassella Farbwerke hervorgingen, die später Teil der I.G. Farben wurden. Nach der Eheschließung zog Alice zu ihrem Ehemann in die Corneliusstraße 17, wo 1900 und 1902 ihre beiden Kinder Fritz und Nelly geboren wurden. Von 1906 bis 1912 lebte die Familie in der Schwindtstraße 17, dann bis 1933 im eigenen Haus in der Forsthausstraße 78 (heute Kennedyallee).



Dr. Robert Hohenemser.
(Schönhagen et al: Familie Hartmann 2014)



Fritz Hohenemser.
(Schönhagen et al:
Familie Hartmann 2014)

Während des Ersten Weltkriegs diente Robert Hohenemser im Dienstgrad eines Rittmeisters und Offiziers der Reserve und erhielt zahlreiche Ehrenabzeichen. Nach 1918 zog er sich aus gesundheitlichen Gründen zunehmend aus dem Bankgeschäft zurück und konzentrierte sich auf die Verwaltung des Vermögens seiner Ehefrau. Zudem hatte er etliche Ehrenämter inne, unter anderem fungierte er als Handelsrichter und bis 1933 als Vorsitzender des Finanzausschusses Frankfurt-Süd.

Nach dem Tod seiner Ehefrau Alice am 31. Oktober 1932 zog Robert Hohenemser von seinem Haus in der Forsthausstraße 1933 in eine Wohnung in der Eschenbachstraße 35.

Bereits kurz nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten verfolgten diese Robert Hohenemser unnachgiebig. Vor allem machten sie ihm die Flucht seines Sohnes Fritz im Sommer 1934 in die Schweiz zum Vorwurf, unterstellten beiden massive

Devisenvergehen und setzten Robert Hohenemser schließlich in Frankfurt gefangen, um enorme Zahlungen zu erpressen. Während seiner Inhaftierung hatte er zahlreiche demütigende Maßnahmen zu erdulden. Seinen Anwälten gelang es schließlich im Juli 1934, ihn gegen eine Kautions von 300.000 Reichsmark ‚freizukaufen‘. Ab August wurde Robert Hohenemser vor dem Amtsgericht Frankfurt der Prozess gemacht. Obwohl ihm keinerlei Verschulden nachgewiesen werden konnte, wurde er zur Zahlung einer Strafe von 400.000 Reichsmark verurteilt, die er unmittelbar zu begleichen hatte. Gleichzeitig wurde auch sein Sohn Fritz strafrechtlich verfolgt, auch er leistete erhebliche Strafzahlungen, ohne dass jemals eine strafbare Handlung nachgewiesen wurde.

Diese Willkürmaßnahmen, Demütigungen und die erlebte Rechtlosigkeit erschütterten Robert Hohenemser zutiefst. Unter solchen Umständen erschien ihm ein Weiterleben unmöglich, wie sein Sohn später berichtete. Am 15. Oktober 1934 setzte Robert Hohenemser seinem Leben ein Ende, indem er sich erschoss. Er wurde im Familiengrab seines Schwiegervaters Adolf Gans beigesetzt, ebenso wie seine Ehefrau Alice.

Sein Sohn Fritz Hohenemser floh von der Schweiz nach Paris, in die USA und weiter nach Mexiko. Nach 1945 kehrte er nach Deutschland zurück. Er starb am 19. November 1969 in Augsburg und ist ebenfalls im Familiengrab auf dem Frankfurter Hauptfriedhof beigesetzt. Zu seinem Gedenken soll ein Stolperstein in Berlin verlegt werden.

Robert Hohenemser's Tochter Nelly, die 1923 Karl Hartmann (1891-1957) aus Augsburg geheiratet und mit ihm drei Söhne, Alfred, Günther und Helmut, hatte, lebte bis 1944 in Augsburg. Die Verfolgungen der Nationalsozialisten überlebte sie nur durch Glück, gute Beziehungen und versteckt im ländlichen Bayern. Ab 1957 wohnte sie in München, ab 1987 wieder in Augsburg, wo sie 2007 verstarb. Dort soll auch ein Stolperstein zu ihrem Gedenken verlegt werden.



Nelly Hartmann, geb. Hohenemser, an ihrem 90. Geburtstag.

(Ruth Plössel, Augsburger Allgemeine)

Der Stolperstein wurde vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert und recherchiert. Er wurde finanziert von Evelyne Schüttler-Hauck.

**Sachsenhausen
Schaumainkai 55**

Dr. Paul Oppenheim

Geburtsdatum: 17.6.1885
Flucht: 1933 Belgien, 1939 USA

Felix Oppenheim

Geburtsdatum: 14.6.1913
Flucht: 1933 Belgien, belgischer Soldat
Deutsche Kriegsgefangenschaft 1940, entlassen
Flucht: 1941 USA

Gabrielle „Gaby“ Oppenheim, geb. Errera

Geburtsdatum: 2.6.1892
Flucht: 1933 Belgien, 1939 USA

Stephan Oppenheim

Geburtsdatum: 6.7.1916
Flucht: 1933 Schweiz, 1935 Belgien, 1939 USA

Paul Ignaz Oppenheim kam als einziger Sohn von Moritz Oppenheim (15.9.1848 – 9.6.1933) und Katharina Oppenheim, geb. Edle von Kuffner (29.6.1862 – 9.6.1933) in Frankfurt am Main zur Welt. Er studierte Naturwissenschaften und Chemie in Freiburg im Breisgau, dann in Gießen, wo er 1908 in den Fächern Chemie und Philosophie promoviert wurde.

Zunächst arbeitete er als Dozent, von 1908 bis 1926 war er zudem im Familienunternehmen „Moritz N. Oppenheim Nachfolger“ tätig. Während des Ersten Weltkriegs war er wegen seiner kriegswichtigen Tätigkeit auf chemischem Gebiet vom Kriegsdienst freigestellt.

1912 heiratete Paul Oppenheim in Brüssel die Belgierin Gabrielle Errera, genannt Gaby. Ihr Vater Paul Joseph Errera (1860–1922) stammte aus einer italienischen Bankiersfamilie, war Politiker und Rechtsprofessor, später auch Rektor, an der Brüsseler Universität. Seine Frau Isabella Goldschmidt Errera (1869–1929) wurde in Florenz geboren und war Kunsthistorikerin. In den Salons ihrer Mutter traf sich die intellektuelle, politische, künstlerische und finanzielle Elite Belgiens. Gabrielles jüngerer Bruder Jaques (1896-1977) war ebenso wie ihr Ehemann Chemiker und zudem enger Vertrauter von Albert Einstein. In Gabrielles Elternhaus begegnete auch Paul 1912 erstmals Einstein, mit dem er fortan eine Freundschaft pflegte. Der Familientradition folgend war auch Paul von 1906 bis 1933 Mitglied im Physikalischen Verein Frankfurt.

Paul und Gabrielle Oppenheim zogen nach ihrer Hochzeit in die Guiollettstraße 46 im Frankfurter Westend. Aus ihrer Ehe gingen die Söhne Felix und Stephan hervor.



*Paul und Gabrielle Oppenheim.
(privat Familie Oppenheim)*



*Paul und Gabrielle Oppenheim.
(privat Familie Oppenheim)*

Der ältere Sohn Felix Oppenheim besuchte nach der Volksschule von 1918 bis 1921 die Wöhlerschule und anschließend das Goethe-Gymnasium, wo er 1930 das Abitur machte. Er studierte Jura zunächst an der Universität Frankfurt, von 1931 bis 1932 an der Universität Heidelberg und dann an der Universität Berlin im Wintersemester 1932/1933.

Sohn Stephan Oppenheim besuchte ebenso wie sein älterer Bruder in Frankfurt nach der Volksschule zunächst die Wöhlerschule (1922-1925) und das Goethe-Gymnasium (1926), bevor er an die Musterschule wechselte (1927-1933).

Ab 1926 war Paul Oppenheim bei der „I. G. Farbenindustrie AG“ tätig, bis 1933 als Geschäftsführer der „Veredelungsgesellschaft für Oele und Fette GmbH“ in Frankfurt, einer Tochtergesellschaft der I.G. Farben und außerdem als Prokurist der I.G. selbst.

Seit 1930 lebte die Familie in einer großen Villa am Schaumainkai 55. Zum Haushalt zählten mehrere Angestellte, unter anderem Chauffeur, Hausdame, Köchin und Gärtner. Zum Anwesen gehörte ein gut gepflegter Garten, ferner ein Haus für die Bediensteten. Die Affinität zur Kunst und zu hochwertigen Möbeln hatte Gaby offenbar von ihrer Mutter übernommen – ihre beeindruckende Kunstsammlung umfasste unter anderem Werke des Malers Camille Corot sowie Claude Monets Waterloo Bridge (erworben zur Geburt ihres Sohnes). Im Haus der Familie verkehrten unter anderem Theodor W. Adorno und Paul Tillich. Adorno berichtete später, die Oppenheims hätten damals den maßgeblichen Intellektuellensalon in Frankfurt gehabt, "wo sich alles traf, was einigermaßen den Füllfederhalter halten konnte."



*Schaumainkai 55 Villa Oppenheim.
(privat Familie Oppenheim)*

Die Schikanen und Verfolgungen der Familie Oppenheim nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten schilderte der

stellvertretende Revierführer des 13. Polizei-Reviers Karl Merlet, an den sich Dr. Paul Oppenheim gewandt hatte, später vor der Entschädigungsbehörde: In einem anonymen Schreiben sei Dr. Paul Oppenheim mehrfach angedroht worden, sein Besitztum Schaumainkai 55 werde abbrennen, wenn er nicht bald nach Palästina verschwinden werde. Nachts seien mehrere Fensterscheiben eingeworfen, danach die elektrische Klingelleitung, die von der Straße zum Haus führte, unbrauchbar gemacht und schließlich auch noch sein Hund vergiftet worden.

Mitte Mai 1933 brachten die Oppenheims ihren 16-jährigen Sohn Stephan in die Schweiz, wo er vom 11. Mai 1933 bis Ende März 1935 ein internationales Internat, das Lyceum Alpinum in Zuoz besuchte.

Am 31. Mai 1933 verlor Paul Oppenheim wegen seiner jüdischen Herkunft seine Stellung bei der I.G. Farben. Auch Sohn Felix wurde wegen seiner jüdischen Herkunft ab dem Semester 1933 vom Studium an der Universität Berlin ausgeschlossen. Am 6. Juni 1933 flüchteten Paul und Gaby Oppenheim nach Brüssel, wo sie wenige Tage später erfuhren, dass die Eltern Moritz und Katharina Oppenheim am 9. Juni 1933 in Frankfurt gemeinsam Suizid begangen hatten.



*Felix Oppenheim im Alter von 15 Jahren.
(privat Familie Oppenheim)*

Paul, Gaby und Felix Oppenheim lebten mehrere Jahre in Brüssel. 1935 stieß auch Stephan aus der Schweiz zu ihnen und machte seinen Abschluss an der Brüsseler Universität – vermutlich in Chemie. Felix begann ein Studium an der Universität Brüssel. Dort, wo sein Großvater mütterlicherseits Rektor war, studierte er bis 1937/38 an der rechtswissenschaftlichen Fakultät, belegte aber auch Vorlesungen in Philosophie und Geschichte. Im Juni 1938 erhielt Felix den Dokortitel und legte den Anwaltseid ab. Da er als Sohn einer Belgierin die belgische Staatsangehörigkeit angenommen hatte, wurde er noch im Juni 1938 in den 14-monatigen Militärdienst der belgischen Armee einberufen.

Als sich die politischen Verhältnisse 1939 zuspitzten, entschieden sich Paul und Gaby Oppenheim zur Flucht in die USA und emigrierten auf dem Schiff „SS Westernland“ am 2. September 1939 von Antwerpen nach New York. Die wertvolle Wohnungseinrichtung sowie eine große Kunstsammlung, die sie aus

Deutschland mitgebracht hatten, mussten sie bei der Auswanderung in die USA in Brüssel bei einer Speditionsfirma deponieren. 1942 beschlagnahmte die deutsche Besatzungsbehörde das Depot und verschifftes alles zurück nach Deutschland. Der Verbleib der Möbel und Kunstwerke ist bis heute nicht geklärt.

Es ist zu vermuten, dass auch Stephan im August 1939 – inzwischen 23 Jahre alt - mit dem Schiff „SS Pennland“ von Antwerpen nach New York emigrierte. Das Ehepaar Oppenheim ließ sich in Princeton, New Jersey nieder, wo Dr. Paul Oppenheim als Privatgelehrter wirkte. Er war Autor einiger bedeutender Schriften, u.a. als Co-Autor mit Carl G. Hempel „Der Typusbegriff im Lichte der Neuen Logik“ (1936). Wie der Sohn Felix berichtete, wurde das Heim seiner Eltern zu einem Begegnungszentrum geflüchteter europäischer Intellektueller, eingeschlossen Albert Einstein.

Der in Belgien gebliebene Felix Oppenheim schloss sich Anfang September 1939, mit der allgemeinen



*Stephan Oppenheim,
um 1940.
(privat Familie Oppenheim)*

Mobilisierung nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, als Reservist der belgischen Artillerie an und war in einem Lager nur wenige Kilometer südlich von Brüssel untergebracht. Beim Überfall der Deutschen auf Belgien wurde er am 8. Mai 1940 als belgischer Soldat gefangen genommen und in ein Kriegsgefangenenlager zwischen Hannover und Hamburg gebracht. Felix vernichtete seinen Militärausweis und gab sich unter dem Namen „Felix Orban“ als nichtjüdischer Flamen aus. Im August 1940 wurde er bei der rassistisch motivierten „Repatriierung“ flämischer Kriegsgefangener im Rahmen der nationalsozialistischen „Flamenpolitik“ aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, und kehrte nach Brüssel zurück.

Am 17. Januar 1941 gelang Felix Oppenheim die Flucht über Spanien und Portugal ins US-amerikanische Exil. Mit der „S.S. Siboney“ kam er nach New York. Dort erwartete ihn bereits seine Familie, mit der er dann in Princeton, New Jersey, lebte. Im Juni 1942 promovierte er dort mit dem Abschluss als PhD. Er wurde Professor für Politikwissenschaft an der University of Massachusetts. Am 29. Mai 1949 heiratete er die gebürtige US-Amerikanerin Shulamith Levey, Jahrgang 1928, Tochter eines Rabbiners und Professors aus Ohio, die eine mehrfach ausgezeichnete Autorin wurde. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Daniel, Claire und Paul.

Stephan Oppenheim setzte in den USA sein Studium am renommierten Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge, Massachusetts fort. Er verunglückte am 28. November 1942, kurz vor Verleihung des PhD Titels in Molecular Biology, als es im Bostoner Nachtclub „Coconut Grove“ zu einem großen Brand kam. Er war eines der mehr als 490 Todesopfer und starb am 4. Dezember 1942 im Boston City Hospital. Er wurde auf dem Temple Israel Cemetery nahe Boston im Ort Wakefield, Middlesex County, Massachusetts beigesetzt.

Paul Oppenheim starb am 22. Juni 1977 in Princeton im Alter von 92 Jahren. Gaby Oppenheim starb dort am 25. August 1997 im Alter von 105 Jahren. Felix Oppenheim starb am 28. Oktober 2011 in Amherst, Massachusetts im Alter von 98 Jahren.

Die Stolpersteine wurden vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert und recherchiert. Sie wurden finanziert vom Physikalischen Verein Frankfurt.

Dornbusch
Adelheidstraße 11

Dr. Franz Adler

Geburtsdatum: 5.7.1880
Haft 1938 KZ Buchenwald
Flucht: 1939 Portugal

Heinz-Erich Adler

Geburtsdatum: 18.11.1908
Flucht: 1933 Portugal

Elisabeth Adler,

geb. Kuttner
Geburtsdatum 14.5.1886
Flucht: 1939 Portugal

Elisabeth Adler

Geburtsdatum: 18.5.1914
Flucht: 1933 England, Frankreich,
Österreich (?), 1938 Türkei

Franz Adler entstammte einer jüdischen Familie und wurde als ältester Sohn von Moritz und Hermine Adler-Stiebel, geb. Stiebel, in Frankfurt geboren. Er hatte einen 1882 geborenen Bruder Arthur. Er promovierte in Volkswirtschaft. Am 22. November 1907 heiratete er in Frankfurt die gebürtige Frankfurterin Elisabeth Kuttner, die Tochter des Oberlehrers Dr. phil. Baruch (genannt Bernhard) Kuttner und seiner Ehefrau Bertha, geb. Hallé. Sie bekamen zwei Kinder, 1908 den Sohn Heinz-Erich und 1914 die Tochter Elisabeth Ruth, die beide in Frankfurt geboren wurden. Die Familie wohnte zunächst in der Savignystraße 31, dann in der Wiesenau 49 und ab 1928 in der Adelheidstraße 11 im eigenen Haus. 1909 starb Franz' Vater Moritz Adler. Dr. Franz Adler leitete das Büro der Moritz-Adler-Stiebelschen Erben. Später war er Inspektor beim Versorgungsamt Frankfurt.

Der Sohn Heinz-Erich Adler studierte an der Technischen Hochschule Darmstadt und machte dort sein Diplom als Ingenieur. Seine Schwester Elisabeth Ruth Adler besuchte von 1926 bis Ostern 1930 bis zum Abschluss nach dem zehnten Schuljahr die Schillerschule in Frankfurt. Im Herbst 1932 begann sie auf dem Peter Cornelius Konservatorium der Stadt Mainz eine Ausbildung in Rhythmischer Gymnastik.

Die Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 änderte das Leben der Familie massiv. Dr. Franz Adler wurde nach dem nationalsozialistischen Arierparagrafen des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ 1933 als „Jude“ aus seiner Anstellung beim Versorgungsamt entlassen. Beide Kinder flüchteten frühzeitig ins Ausland.

Sohn Heinz-Erich heiratete zuvor am 26. Juli 1933 die evangelische Anneliese Maria Elisabeth Hinze (geb. 13.8.1909 in Rixdorf) an deren Wohnort in Berlin-Lichterfelde. Ihre Eltern waren der Ingenieur Martin Otto Reinhold Hinze und Dorothea Emilie Henriette Luise, geb. Ebeling. Zum



*Dr. Franz Adler in Porto, 1940er-Jahre.
(privat Luis Adler)*

Zeitpunkt der Eheschließung wohnte er in Darmstadt in der Schlossgartenstraße 51. Kurz nach der Hochzeit flüchtete das Paar nach Portugal. In Porto gelang es Heinz-Erich Adler in der Textilbranche Fuß zu fassen. Er wurde Direktor dreier Textilfabriken und gründete später ein eigenes Unternehmen. In Porto wurde am 18. Oktober 1934 die Tochter Britt Adler geboren (gestorben 2013 oder 2014 in Genf).

Tochter Elisabeth musste ihre Ausbildung in Mainz noch vor Ende des Schuljahres abbrechen. Als Vorbereitung zur Flucht besuchte sie Koch- und Nähkurse und ging im Juli 1933 zunächst nach England, dann über Frankreich und die Schweiz in die Türkei. Nach einer anderen Quelle führte ihr Weg zunächst nach Österreich. In Ankara traf sie ihren zukünftigen Ehemann, den österreichischen Konzert-Violinisten Gilbert Adolph Dietrich Back, geboren am 10. Januar 1902 in Plovdiv, Bulgarien. Er hatte in Wien und Berlin studiert und war seit 1925 Orchestermittglied der Berliner Philharmoniker und zuletzt dort Erster Violonist. 1935 wurde er als letzter der vier jüdischen Musiker des Orchesters auf Druck des Nazi-Propagandaministerium entlassen. Am 31. Oktober 1938 heirateten Elisabeth Adler und Gilbert Back in Ankara. Back wurde Dozent am Staatlichen Konservatorium Ankara und Konzertmeister der zweiten Geigen beim staatlichen Symphonieorchester. Elisabeth Back arbeite in Ankara vermutlich als Geigenlehrerin.

Die Eltern blieben zunächst in Frankfurt zurück. Franz Adler wurde, wie auch sein Bruder Arthur, während der November-Pogrome 1938 verhaftet, in die Frankfurter Festhalle verschleppt und anschließend vier Wochen lang im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert.

Ihm und seiner Ehefrau gelang am 1. April 1939 die Flucht von Bremerhaven zu ihrem Sohn nach Portugal mit dem Schiff „Leander“ der Reederei Neptun. Vorher hatte er sein Haus in der Adelheidstraße 11 und verschiedene Grundstücke als Notverkäufe verschleudern müssen, um seine Flucht nach Portugal bezahlen zu können.

Nach Kriegsende wohnte er ab 1949/50 viele Jahre halbjährlich in Portugal und in Frankfurt in der Rohlederstraße 12 und betrieb seine Entschädigungs- und Rückerstattungsansprüche bei den deutschen Wiedergutmachungsbehörden. Er konnte auch die öffentlich finanzierte Restaurierung des von Nationalsozialisten zerstörten Grabsteins seiner Eltern und seines Bruders als würdige Gedenkstätte auf dem Alten Jüdischen Friedhof an der Rat-Beil-Straße erreichen. Franz Adler war auch Eigentümer eines 6-Hektar-Grundstücks (Industrieerwartungsland) in Mörfelden, das 1938 entschädigungslos der Deutschen Arbeitsfront übereignet wurde. Nach dem Krieg bebaute die Stadt das Gelände mit Wohnungen, ohne je eine Entschädigung an die Nachkommen zu zahlen. 2018 beschloss die Stadt Mörfelden, eine Straße nach dem ehemaligen jüdischen Eigentümer, Dr. Franz Adler zu benennen. Da die Straße aber zunächst fälschlicherweise nach seinem Bruder Dr.-Arthur-Adler-Straße benannt wurde, kam es schließlich zu einer Dr.-Adler-Straße.

Dr. Franz Adler starb am 5. Juli 1969, seinem 89. Geburtstag, in Porto. Seine Ehefrau Elisabeth Adler starb dort ein Jahr später, am 13. Juli 1970 im Alter von 84 Jahren.

Sohn Heinz-Erich heiratete in Portugal ein zweites Mal. Dieser Ehe entstammen Jorge Adler, geboren am 8. Juni 1945, sowie Luis Adler, geboren am 7. Dezember 1946, beide in Porto. Luis Adler ist Vater einer 1983 in Porto geborenen und dort lebenden Tochter Alexandra und eines 1984 geborenen Sohnes Luis Miguel, der in Zürich lebt. Inzwischen hat er vier Enkelkinder. Zusammen mit seinem Großvater Franz und seinem Vater Heinz-Erich besuchte er mehrfach die Stadt Frankfurt. Er spricht Deutsch.

Tochter Elisabeth emigrierte nach Kriegsende mit ihrem Ehemann Gilbert Back als Staatenlose von der Türkei in die USA. Am 2. August 1946 kamen sie auf der „S.S. Crosby N. Noyes“ von Istanbul in New York an, von wo sie nach einem Monat nach Baltimore/Maryland weiterreisten. Das Ehepaar Back ließ sich 1947 in Los Angeles nieder, wo Gilbert Mitglied des Philharmonischen Orchesters wurde und auch als Dozent an der Hochschule in San Diego tätig war. Das Ehepaar lebte zuletzt zusammen in San Diego. 1966 wurde die Ehe geschieden. Gilbert Back beging am 10. Januar 1967 in Wien Selbstmord. Elisabeth Ruth Back starb am 26. Januar 1989 in San Diego.

An Franz Adlers Mutter Hermine Adler-Stiebel und seinen Bruder Arthur erinnern seit April 2026 Stolpersteine vor dem Haus Kettenhofweg 67. Für Gilbert Back wurde 2025 ein Stolperstein vor der Philharmonie Berlin verlegt.

Die Stolpersteine wurden vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert, recherchiert und finanziert.

Nordend

Bäckerweg 7

Dr. Leopold Nebenzahl

Geburtsdatum: 24.3.1877

Flucht: 1933 Palästina

Dr. Ernst Nebenzahl

Geburtsdatum: 24.10.1907

Flucht: 1933 Palästina

Betty Beila Nebenzahl, geb. Hirsch

Geburtsdatum: 12.7.1887

Flucht: 1933 Palästina

Gertrude Nebenzahl

Geburtsdatum: 1913

Flucht: 1933 Palästina

Martha Nebenzahl

Geburtsdatum: 30.10.1915

Flucht: 1933 Palästina

Leopold Jehuda Nebenzahl, auch Kiwe Leib oder Akiva-Yehuda genannt, wurde in Wiśnicze/Wischnitz geboren, einem kleinen Dorf im damaligen Österreich (später Polen). Seine Eltern waren der Kaufmann Israel Yechetzkel Nebenzahl und Sara, geb. Koss (gestorben 13. Juli 1931). Er hatte einen Bruder Ytzhak, der 1909 in der Kleinstadt Kalwaria/Südpolen starb.

Leopold Nebenzahl studierte an der philosophischen Fakultät der Universität Bern Semitische Sprachen als Hauptfach, Philosophie und Geschichte als Nebenfach und legte dort am 19. Februar 1904 seine Doktorprüfung mit der höchsten Auszeichnung summa cum laude ab. Seine Dissertation „Mose ben Maimūni’s Mischnah-Kommentar zum Traktat Kethuboth (Abschnitt IX-XI)“ erschien 1905 in Berlin. Die Arbeit war typisch für eine Rabbiner-Dissertation: Die Dozenten Jakob Barth und Eduard Baneth am orthodoxen Rabbinerseminar in Berlin hatten 1881 die Edition des arabischen Mischna-Kommentars von Moses Maimonides begonnen und verteilten den restlichen Text stückweise als Dissertationsthemen an Rabbinats-Kandidaten.

Mit seiner prestigeträchtigen Arbeit über den angesehenen Philosophen hatte Leopold Nebenzahl vermutlich ein Rabbineramt bei einer orthodoxen Gemeinde angestrebt. Da zur Zeit seines

Abschlusses ein Überangebot an Absolventen im Rabbinat bestand, schlug er eine kaufmännische Laufbahn ein.

Bereits 1904 gründete er zusammen mit dem neun Jahre älteren Moses Steinlauf das Unternehmen „M. Steinlauf & Co.“ in Frankfurt am Main. Die Firma, die Schuhcreme und Lederkonservierungsmittel herstellte und vertrieb, sollte bis 1933 fast 30 Jahre lang existieren, zunächst im Berg-Weg 32, dann in der Bornheimer Landstraße 52, später in der Merianstraße 35. 1928 war Leopold Nebenzahl vorübergehend auch als Inhaber der „Mokotoff & Steinlauf GmbH für Rauchutensilien“ angemeldet, mit gleicher Firmenadresse wie „M. Steinlauf & Co.“ in der Merianstraße 35.

Am 11. Januar 1907 heiratete er die in Frankfurt geborene Betty Beila Hirsch, Tochter des Weinhändlers Isaak Hirsch und seiner Frau Karoline, geb. Strauss. Ende des Jahres wurde in Frankfurt ihr Sohn Ernst und 1908 ihre Tochter Carla geboren. Die Familie wohnte im Musikantenweg 30, ab 1910 im Bäckerweg 5, ab 1913 – dem Geburtsjahr der Tochter Gertrude, genannt Trude – im Bäckerweg 3. Am 30. Oktober 1915 wurde die jüngste Tochter Martha geboren.

Die Familie Nebenzahl stand der orthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft nahe. Seit 1922 war Leopold Nebenzahl passives Mitglied des Cäcilien-Vereins. Im Mitgliederbuch von 1925 steht er mit seinem Titel Dr. phil. und der Adresse Bäckerweg 3.

Der Sohn Ernst wurde nach einem rechtswissenschaftlichen Studium in Freiburg, Berlin und Frankfurt 1930 an der Goethe-Universität Frankfurt zum Dr. jur. promoviert und als Assistent eingestellt. Der Titel seiner Dissertation lautete „Das Erfordernis der unmittelbaren Vermögensverschiebung in der Lehre von der ungerechtfertigten Bereicherung“. Er engagierte sich im Kartell jüdisch-zionistischer Studentenverbindungen (KJV).

Die älteste Tochter Carla absolvierte in Frankfurt die Kunstgewerbeschule.

Gertrude besuchte das humanistische Elisabethen-Gymnasium und bestand dort Anfang der 1930er Jahre das Abitur.

Martha besuchte vom April 1921 bis April 1932 die Samson-Raphael-Hirsch-Schule, die sie mit dem „Einjährigen“-Zeugnis verließ, um das Schneiderhandwerk zu erlernen. Sie machte eine Ausbildung beim Damen-Modosalon Nathan-Bachrach im Hermesweg 16 und besuchte die Berufsschule am Frankensteiner-Platz.

1925 wurde Leopold Nebenzahl Eigentümer des Hauses Bäckerweg 7. Die Familie zog aber erst 1930 ins eigene Haus, wo sie bis zu ihrer Flucht im August 1933 wohnte.

Die Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 wirkte sich unmittelbar auf das Leben der Familie Nebenzahl aus. Bereits seit Anfang 1933 boykottierte die überwiegend nicht-jüdische Kundschaft von „M. Steinlauf & Co.“ das Geschäft und Leopold Nebenzahl erlebte antisemitische Anfeindungen in den Geschäftsräumen. Er entschloss sich daher, zusammen mit seiner Frau Betty zur Flucht nach Palästina und bereitete, 57-jährig, den Verkauf seines Geschäftsanteils vor.



Ernst Nebenzahl.

Ernst wurde im April 1933 als Jude aus der Frankfurter Universität entlassen. Am 27. April 1933 heiratete er in Frankfurt die 1910 in Altona geborene Hildegard Hollander. Sie war vermutlich 1925 mit ihrer Familie nach Frankfurt gezogen, wo sie studiert hatte. Kurz nach ihrer Hochzeit, im Mai 1933, wanderten Ernst und Hildegard Nebenzahl nach Palästina aus.

Die älteste Tochter Carla, die den Frankfurter Rechtsanwalt Moritz Pinkus (geboren am 5. April 1900 in Memel) geheiratet hatte, folgte mit ihrer sieben Monate alten Tochter Eva (geboren am 5. Januar 1933) im August 1933 ihrem Ehemann ins schwedische Exil.

Durch Vermittlung von Heinrich Wertheim verkaufte Leopold Nebenzahl seine Anteile an der Firma „M. Steinlauf & Co.“ im August 1933 zu einem geringen Preis von 3.000 Reichsmark. Bei der Frankfurter Spedition Albert Herz beauftragte er den Umzug seines Hab und Guts in zwei großen Möbelkisten nach Palästina, die im November in Haifa eintrafen. Er, seine Frau Betty und seine beiden Töchter, die zwanzigjährige Trude und die 18-jährige Martha, emigrierten im September 1933 nach Palästina und zogen nach Jerusalem.

In Israel fand Leopold Nebenzahl aufgrund seines Alters und mangelnder Sprachkenntnisse keine Arbeit und hatte kein eigenes Einkommen. Er lebte von mitgebrachtem Vermögen und der Unterstützung seiner Angehörigen. Dass er und seine Frau Betty in Jerusalem bis zu seinem Tod in der Ben-Maimon-Street 28 gelebt hatten, schließt einen Kreis zu seiner Dissertation über den berühmten Philosophen.

Ab dem 1. September 1955 bezog Leopold Nebenzahl eine von der Entschädigungsbehörde bewilligte monatliche Rente und bekam einen Betrag für die rückständigen Renten für den Zeitraum seit dem 1. Februar 1933 ausgezahlt. Er starb am 17. Oktober 1957 in Jerusalem.

Die verwitwete Betty Nebenzahl zog in Jerusalem in die Straße Rashba 9. Sie beantragte und bezog eine kleine Witwenrente von der Bundesrepublik Deutschland und starb elf Jahre nach ihrem Mann am 3. Oktober 1968 in Jerusalem.

Dr. Ernst Nebenzahl nannte sich in Palästina Jizhak und bekam mit seiner Ehefrau Hildegard vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter. Er arbeitete die ersten Jahre als Rechtsberater bei der Privatbank „Jacob Japhet und Co.“ und als Teilhaber des Fell- und Lederhandels „Hollander & Co.“, dem internationalen Handelskonzern seines Schwiegervaters. Er erhielt den Titel eines schwedischen Honorarkonsuls in Israel. Von 1936-1948 war er Mitglied der Haganah, der zionistisch-paramilitärischen Untergrundorganisation während des britischen Mandats; später hatte er ranghohe Positionen im Staat Israel inne, unter anderem als Präsident des israelischen Rechnungshofes, ab 1961 als Staatskontrolleur und von 1971 bis 1981 als Erster Staatskontrolleur und Ombudsmann. Ernst Nebenzahl starb am 18./19. Dezember 1992 in Jerusalem, seine Frau Hildegard am 28. März 2001 in Jerusalem.

Trude änderte ihren Vornamen in Palästina in Golda. Sie heiratete den in den USA geborenen Yitzchok Isaac Eisik Wagner (1908-1978). Golda starb im Jahr 2000 in Israel. Ihr 1938 geborener Sohn Refoel Menachem Nochum Wagner starb bereits 1997 mit 59 Jahren und hinterließ eine große Familie.

Nach der Auswanderung in Palästina konnte Martha ihre begonnene Schneiderinnen-Ausbildung nicht abschließen. Sie arbeitete von 1933 bis 1950 als Näherin in einer Krawattenfabrik, um zum Lebensunterhalt ihrer Familie beizutragen. Am 19. November 1940 heiratete sie den Talmud-Studierten, Kaufmann und späteren Rabbiner Hans Isaak (Jitzhak) Grünwald, der 1936 aus

Frankfurt geflohen war. Das Paar bekam drei Kinder, Jakob (geb. 26.10.1945), Elieser (geb. 5.6.1947) und Josef (geb. 4.11.1950). In den 1950er Jahren lebte die Familie in Petach Tikwah nahe Tel Aviv, wo Grünewald als Buchhändler arbeitete, zunächst angestellt, dann im eigenen Geschäft, das 1957 insolvent ging. 1958 zog die Familie nach London, wo Hans Isaak Grünewald am orthodox-konservativen Jews' College das Rabbinerexamen ablegte, um 1960 eine Stelle als Landesrabbiner für Norddeutschland in Hamburg anzutreten. Von dort zog die Familie weiter nach München, wo Hans Isaak Grünewald von 1964 bis 1982 Gemeinderabbiner an der Israelitischen Kultusgemeinde München war.

Martha Grünewald, geb. Nebenzahl starb am 26. Dezember 1987 bei einem Besuch in Tel Aviv, ihr Mann Hans Isaak Grünewald 1998 in London.

Zwei der drei Söhne von Martha und Hans Isaak Grünewald, Jakob und Josef, sind ebenfalls Rabbiner geworden.

An Marthas Schwester Clara, verheiratete Pinkus, und ihre Familie erinnern Stolpersteine vor dem Haus Opernplatz 4.

Die Stolpersteine wurden vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert, recherchiert und finanziert.

Fechenheim

Birsteiner Straße 47

Dr. Wilhelm Heinrich Hohenemser

Geburtsdatum: 30.8.1873

Flucht: 1933 Schweiz

Emma Maria Hohenemser

Geburtsdatum: 19.8.1917

Flucht: 1933 Schweiz

Cordelia Hohenemser, geb. Cherbuliez

Geburtsdatum: 29.8.1886

Flucht: 1933 Schweiz

Gertrud Mathilde Hohenemser

Geburtsdatum: 1.6.1920

Flucht: 1933 Schweiz

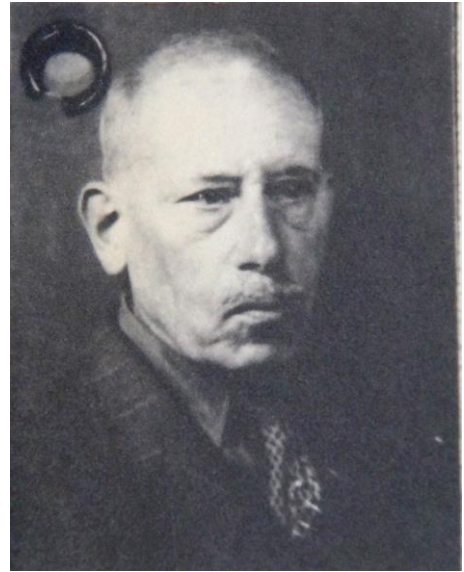
Wilhelm Heinrich Hohenemser, genannt Willy, war das dritte Kind des Frankfurter Bankiers Heinrich Bernhard Hohenemser und seiner Ehefrau Mathilde, geborene Löwengard. Diese konvertierten gemeinsam mit ihren Kindern von der jüdischen zur christlichen Religion.

Wilhelm Hohenemser besuchte zwei Jahre lang das Frankfurter Kaiser-Friedrich-Gymnasium (heute Heinrich-von-Gagern-Gymnasium), welches er mit der Versetzung in die Prima im Frühjahr 1892 verließ. Anschließend studierte er Chemie, 1901 wurde er in Berlin zum Dr. phil. promoviert. Am 1. Januar 1903 trat er in das Unternehmen „Cassella & Co GmbH“ in Frankfurt ein.

Am 15. Dezember 1915 heirateten Wilhelm Hohenemser und die Schweizerin Susanne Cordelia Adele (genannt Deli) Cherbuliez in der evangelisch-reformierten Kirche in Frankfurt. Sie war eine Tochter von Dr. Emil Cherbuliez und dessen aus dem Elsass stammenden Ehefrau Emma, geborene Koeckert. Erstes Kind von Wilhelm und Cordelia Hohenemser war die in Zürich geborene Emma Maria, genannt Mariel, zweites die drei Jahre jüngere, in Frankfurt geborene Gertrud Mathilde, genannt Gertli. Zunächst wohnte die Familie in der Leerbachstraße 48, ab 1921 in der Birsteiner Straße 47, unweit der Cassella-Werke in Frankfurt-Fechenheim.

1929 wurde Wilhelm Hohenemser im Zuge der Fusion der Cassella GmbH mit der I.G. Farbenindustrie AG übernommen und an seinem 60. Geburtstag, 1933, vertragsgemäß in den Ruhestand versetzt. Bis Ende 1933 erhielt er seine vollen Bezüge, bis Ende 1940 seine Rente sowie bis 1938 Erziehungsbeihilfe für die beiden Töchter.

Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 war auch die Familie Hohenemser von antisemitischer Verfolgung bedroht. Trotz seiner christlichen Konfession galt Wilhelm Hohenemser in der rassistischen Definition der Nationalsozialisten als „Jude“, seine Kinder als „jüdische Mischlinge“. Aus diesem Grund entschied sich die Familie Hohenemser frühzeitig zur Flucht. Am 23. August 1933 zog sie in die Schweiz und ließ sich in Genf (Rue de Florissant 60) nieder. Allerdings blieb Wilhelm Hohenemser noch bis 1938 aus steuerlichen Gründen polizeilich in Frankfurt gemeldet, aber in der Weserstraße 44, wo seine Schwester Paula wohnte.



*Wilhelm Hohenemser, Passfoto um 1951.
(HHS1AW)*

Wie alle als „Juden“ Verfolgten wurde auch die Familie Hohenemser vom NS-Staat systematisch ausgeraubt. Im Frühjahr 1938 musste Wilhelm Hohenemser eine „Reichsfluchtsteuer“ von 30.000 Reichsmark an das Finanzamt Frankfurt abführen, am 30. September 1940 zudem eine „Judenvermögensabgabe“ von 27.000 Reichsmark. Sein Vermögen beim Bankhaus Hengst&Co (93.000 RM) wurde beschlagnahmt. Ab 1941 erhielt Wilhelm Hohenemser keine Pensionsbezüge mehr.

In den darauffolgenden Jahren verarmte Familie Hohenemser, 1955 beantragte sie Zuwendungen aus dem Härtefond der Bundesrepublik Deutschland.

Wilhelm Hohenemser starb am 19. Juli 1957 in Genf, seine Ehefrau Cordelia um 1978. Tochter Mariel – sie war als Künstlerin tätig – starb am 11. Februar 2019 in Genf, ihre Schwester Gertli, von Beruf Dolmetscherin, um 1990 ebenfalls in Genf.

Die Stolpersteine wurden vom Cäcilienchor Frankfurt initiiert, recherchiert und finanziert.

Bildrechte sind geschützt.

Alle Recherchen wurden von der Stolperstein-Arbeitsgemeinschaft im Cäcilienchor Frankfurt mit Unterstützung der Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main durchgeführt.

<https://caecilienchor.de/UeberUns/Stolpersteine/>

Ausführlicher werden die Biografien in der Veröffentlichung „Spurensuche 2. Verfolgte Mitglieder des Cäcilienchores Frankfurt am Main und ihre Familien ab 1933 (Hrsg. Cäcilien-Verein Frankfurt am Main), Frankfurt 2026“ dargestellt, zu beziehen per E-Mail gegen eine Schutzgebühr von 10 Euro über: ms@caecilienchor.de

Die ehrenamtliche **Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main** hat seit 2003 die Verlegung von mehr als 2.200 Stolpersteinen in 34 Frankfurter Stadtteilen veranlasst. Jedes Jahr kommen circa 150 neue Stolpersteine hinzu. Die Initiative recherchiert und dokumentiert die Schicksale der Opfer, koordiniert die Verlegungen und informiert die Öffentlichkeit.

Die Stolpersteine, ein europaweites Projekt des Künstlers Gunter Demnig, erinnern an Opfer des Nationalsozialismus an deren letzten, frei gewählten Wohnort. Viele der Steine erinnern an verfolgte Jüdinnen und Juden – andere an politisch Verfolgte, Opfer der Kranken- und Behindertenmorde, verfolgte Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma, Zwangsarbeiter oder als „asozial“ stigmatisierte Menschen.

Sie erinnern uns gleichzeitig an die Untaten Nazi-Deutschlands und ermahnen uns alle für die Gegenwart, wohin Hass, Rassismus, Antisemitismus und die Missachtung von Menschenwürde und Demokratie führen können.

Ein besonderes Anliegen der Initiative ist es, mit Nachkommen und Verwandten der Opfer in Kontakt zu kommen, die oft zu den Verlegungen nach Frankfurt kommen.

Die Stadt Frankfurt begrüßt diese Initiative. Viele Institutionen unterstützen sie, darunter das Kulturreferat der Stadt, die Jüdische Gemeinde Frankfurt, das Jüdische Museum und das Institut für Stadtgeschichte. Schulen, Kirchengemeinden und Vereine werden mit einbezogen und nehmen aktiv an den Verlegungen teil.

In Frankfurt werden die Stolpersteinverlegungen des Künstlers Gunter Demnig von der stadteigenen Firma FES technisch vorbereitet, die für die Initiative auch die Verlegung von Stolpersteinen ausführt, welche dann feierlich enthüllt werden.

Mindestens zweimal jährlich werden die Stolpersteine durch „Putzpatinnen“ und „Putzpaten“ gereinigt - zum jüdischen Holocaust-Gedenktag „Yom HaShoah“ und zum 9./10. November.

Die Stolpersteine werden mit Spenden aus der Stadtgesellschaft, sogenannte Stolpersteinpatenschaften, finanziert. Jeder kann eine solche Patenschaft in Höhe von 120 Euro pro Stein übernehmen.

Die Lebensgeschichten und Verfolgungsschicksale der Menschen finden sich im Internet unter

www.stolpersteine-frankfurt.de/de/dokumentation

und auf der Webseite der Stadt Frankfurt unter

frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine

Kontakt:

Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.

Martin Dill - Telefon: 0179-1182418 - info@stolpersteine-frankfurt.de

www.stolpersteine-frankfurt.de

Instagram: [stolpersteine_ffm](https://www.instagram.com/stolpersteine_ffm)

Spendenkonto bei der Frankfurter Sparkasse

IBAN: DE37500502010200393618

SWIFT-BIC: HELADEF1822

